Magazin

Bürgerkompetenz im Unterricht

Das Programm »Jugend debattiert« feiert 20-jähriges Jubiläum. Wie steht es heute um die Kunst der Debatte im Unterricht?

Ansgar Kemmann

Wie können junge Menschen an Themen des öffentlichen Lebens herangeführt werden? Diese Frage hat Pädagogen seit jeher beschäftigt, und sie wird immer wieder neu gestellt – heute unter den Vorzeichen veränderter öffentlicher Kommunikation durch Soziale Medien. Dass bei der Antwort auf diese Frage der sprachlichen Bildung eine Schlüsselrolle zukommt, sahen vor zweitausend Jahren schon die alten Griechen und erfanden die Rhetorik. Auch damals hatte ein Medienwandel die Aufmerksamkeit auf den sprachlichen Aspekt gelenkt – die Durchsetzung der Schriftkultur. Inbegriff rhetorischer Bildung war und ist die Fähigkeit zu vernünftiger Rede und Gegenrede, mit anderen Worten: die Fähigkeit zur Teilnahme an Debatten.

Assoziiert man mit »Debatte« deren institutionalisierte Form im Parlament, erscheinen Debatten von Lebenswelt und Schule weit entfernt. Bedenkt man aber, dass einer Debatte stets eine Entscheidungsfrage zugrunde liegt und dass der Umgang mit Entscheidungsfragen auch für das alltägliche Miteinander von elementarer Bedeutung ist, wird schnell deutlich, dass Debattieren als eine soziale Grundfertigkeit angesehen werden muss. Gegenüber der Diskussion, die von offen gestellten Fragen ihren Ausgang nimmt, hat die Debatte den Vorteil, dass nur zwei Antwortmöglichkeiten offenstehen: Ja oder Nein. Das erleichtert es, sich im Gespräch auf den entscheidenden Aspekt zu konzentrieren. Der Bezug auf eine Entscheidungsfrage signalisiert, dass es nun auf jedes Wort ankommt, dass man sich inhaltlich vorbereitet haben und im Gespräch gewährleistet sein muss, dass jeder und jede zu Wort kommt. Debatte ist ein Streitgespräch nach Regeln.

In einer Demokratie kommt hinzu, dass alle aufgerufen sind, sich am politischen Leben zu beteiligen. Die Fähigkeit zu debattieren erweist sich hier als Bürgerkompetenz, und zwar für Regierte wie für Regierende. Geht es beim Debattieren doch nicht nur um die eigene Meinungsäußerung wie beim Protest auf der Straße, sondern um gemeinsame Beratung. Auch geht es darum, dass die Zuhörer, seien sie Wähler oder Abgeordnete, zur Entscheidung befähigt werden, indem ihnen dargelegt wird, worum es geht und was für oder gegen einen Vorschlag spricht, über den zu entscheiden ist. Es ist daher kein Zufall, dass in den Mutterländern der repräsentativen Demokratie, Großbritannien und den USA, das Debattieren seit Langem schon in Schule und Hochschule praktiziert wird, nicht nur im Rahmen der Mitbestimmung oder als Sequenz in Planspielen, sondern bereits im Unterricht, als Form geistiger Übung.

Darauf zielte auch Bundespräsident Johannes Rau, als er aus Anlass des ersten Bundesfinales des Wettbewerbs »Jugend debattiert« erklärte: »Als Initiator und Schirmherr von ›Jugend debattiert‹ wünsche ich mir, dass unser Wettbewerb genau das fördert: sprachlich gewandte und demokratisch couragierte Bürgerinnen und Bürger auszubilden. Ich wünsche mir und uns, dass die Kunst der Debatte als Form des Unterrichts in möglichst vielen Fächern in der Schule immer stärker selbstverständlich wird.«

Dazu setzt das Programm »Jugend debattiert« betont niedrigschwellig an. Nicht die Rede vor dem Parlament oder das Kreuzverhör vor Gericht, sondern das gemeinsame Gespräch unter Gleichen dient als Bezugspunkt der Debatte. Vier Personen setzen sich zusammen, zwei sprechen sich für, zwei gegen die gefragte Maßnahme aus. Die Debatte hat drei Teile: Eröffnung, Freie Aussprache und Schluss. In der